

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 24

Artikel: Erstes Erlebnis
Autor: Luz, Else
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erstes Erlebnis

NACHERZÄHLT VON ELSE LUZ

Es war in Würzburg und ich fast ein Knabe noch, als ich das große Wunder erlebte — das unvergeßliche, von dem unsere Seele an einsamen Abenden träumt. Noch nie sprach ich davon, wenn nicht zu mir selbst, denn hauchzart sind die Erinnerungen unserer Jugend aus der schönen Anmut vergangener Zeiten.

Ich weiß noch das Haus, noch die Straße, die ich damals ging. Das Pflaster war uneben und spitzig, eine Qual für verwöhnte Füße. Man ging gemessen, vorsichtig und mit Würde, hielt es mit den Allüren, wie man es heute mit der sportlichen Elastizität hält und blieb immer eingedenk dessen, daß man schon ein Jemand war.

Sechzehn Jahre war ich alt, einige Monate darüber. Ich kam aus Wien über München, und meine Erfolge liefen neben mir her wie Kuriere. Mein erstes Konzert mußte ich wiederholen, dann regnete es Einladungen aus vornehmen Häusern: ich spielte und die Begeisterung wuchs ins Ueberschwengliche. Große Herren erwiesen mir Respekt — ihr Händedruck war der vom Mann zum Manne, Frauen führten das Spitzentüchlein an die Augen und, bezaubert von meiner Kantilene, sandten sie mir Blumen und Geschenke.

Ich war all dem gewachsen. Ich kannte dieses Treiben, und da ich es kannte, verblüffte es mich nicht mehr. Innerlich war ich ganz Kind geblieben. Gewiß, die schönen Frauen und Mädchen gefielen mir; ihre Gunst war mir Freude; aber sie beunruhigten mich nicht. Meine Nächte waren voll traumloser Ruhe; meine Tage frei von Erregungen, — Sehnsucht und Temperament gehörten meiner Kunst. Ueberdies glaubte ich unbedenklich den Worten meines alten Lehrers, der mein Reisemarschall und Freund war. Er verließ mich nie, besaß die selbstlose und gütige Seele vornehmer Naturen und sprach die Wahrheit, wenn er vor dem Weibe warnte. Seine Erfahrungen waren dunkel und bitter, an einer über alles Geliebten war er zerbrochen. Mit ihm seine Kunst, seine Zukunft und sein Leben. So teilte ich seine Meinung, daß man nicht der Kunst und der Frau gleichzeitig alles geben könne, daß die Seele meiner Kunst genommen würde, wenn ich sie an die Liebe verlor.

An diesem Tage, von dem ich erzählen will, ging ich zu einem Abschiedsbesuch in eines der großen Häuser, denen man nicht brieflich Adieu sagen konnte. Ich war allein. Der Maienabend strahlte in lebendiger Bläue. Ich ging langsam über den Platz mit dem Grafen Eckart-Bau, hinter mir rauschte der Main, vor mir dröhnten die Glocken des hohen Domes. Viele andere Glocken antworteten ihnen — der Ruf der Maiandacht schwebte über der heiteren Stadt. Mein Weg führte am Dom vorbei, hinter ihm lag groß, langgestreckt, gebietend und doch lässig in seiner Vornehmheit das Haus meiner Freunde.

Ich hob den schweren Eisenring, um ihn gegen die Haustür fallen zu lassen und dachte noch: vielleicht ist ja auch niemand im Hause, — da kam mir der Einfall, dem Besuch die offizielle Form zu nehmen und durch den Garten, der groß und feierlich hinter hohen Steinmauern um das Haus lag, einzutreten. Das runde Eichentor öffnete sich ohne Schwierigkeit, ich passierte den Ausguck des Pförtners und gewann auf wohlbekannten Wegen den rückwärtigen Eingang.

Da hörte ich mich anrufen: «Wohin gehen Sie?»

Hell und hoch war die Stimme, die einem blonden Mädchen gehörte, das langsam aus grüngoldener Parktiefe herankam. Ich wußte, das junge Fräulein war die Komtesse, einzige Tochter des Hauses. Ich

hatte sie bisher nie gesehen, denn sie war wegen ihrer vierzehn Jahre streng von allen gesellschaftlichen Veranstaltungen der Mutter verbannt, ein Kind, auf das noch die Erziehungsjahre in einem französischen Kloster warteten. Ich sah die weiße Erscheinung an, und eines fiel mir auf: sie hatte himmelblaue Seidenschuhe an nackten Füßen. Kein Strumpf verhüllte das Bein, das, ein wenig bräunlicher als die übrige sehr zarte Haut, unter dem Kleide hervorwuchs. Jetzt hatte sie mich erreicht. Sie gab mir nicht die Hand, sondern neigte nur leicht den Kopf und fragte: «Sie gehen zu Mama?»

Ich erwiderte, daß ich allerdings den gräflichen Herrschaften meinen Abschiedsbesuch machen wollte.

«Papa ist zur Bockjagd bei Seckendorfs», sagte sie schnell.

«Und die Frau Gräfin?»

«Mama ist zu Hause.»

«Gehen Sie nicht mit hinein?»

«Eigentlich möchte ich, aber ich glaube, ich darf es nicht.»

Ich verbogte mich und wandte mich zum Gehen. Da fühlte ich meinen Arm ergriffen und eine kalte Hand in der meinen. «Ich will Ihnen auch Lebewohl sagen. Ja, ich auch. Denn ich hörte immer oben in meinem Zimmer, wenn Ihre Geige sang. Ich verstand das. Sie sang Schmerz und fremde Länder und die Sonne, die hinter dem Walde untergeht. Es war schön und traurig. Leben Sie wohl. Sie sollen sehr glücklich sein. Ihrer Geige wegen, die so viel weiß, was Menschen nicht verstehen.»

Sie nahm die Finger aus meiner Hand und ging in den Garten zurück. Langsam, mit einer schönen Bewegung, wie ich sie nie wieder sah. Ich sah das helle Haar, das weiße Kleid, die nackten Füße im himmelblauen Seidenschuh, und eine Andacht machte mich befangen.

Der alte Diener, der mich in das Zimmer der

Hausfrau führte, hieß Baptiste und war Import aus dem Lande der Kultur, wie denn der Ton des Hauses mit der für damalige Zeiten geltenden Eleganz französisiert war. Ich habe Baptiste später in hundert Variationen wiedergefunden — in Schlössern, in Büchern, in Filmen. In Würzburg war er ganz echt, der repräsentative Diener, mit den Funktionen eines Chefs belehnt und wie der Haushofmeister einer regierenden Familie wirkend. Zu mir stand er im Verhältnis halber Vertraulichkeit, begrenzt durch höchsten Respekt; ich glaube, er hat mich ehrlich gern gehabt. Vielleicht ahnte er, daß es auch Bürde sein kann, ein halbes Kind und ein ganzer Künstler zu sein. Er sah mich zärtlich und betont ergeben an und meldete mich der Gräfin. Sie mußte in der Nähe sein, denn ich hörte ihr Lachen herüberklingen. Baptiste kam auch gleich zurück und sagte, daß Erlauch bitten ließe, sich direkt zu ihr zu bemühen. Ich betrat den sogenannten kleinen Salon, wartete einige Minuten und hörte die Gräfin rufen: «Aber treten Sie doch ein, mein Freund!» Dem Rufe folgend, kam ich in ein sehr langgestrecktes Zimmer, dessen Wände aus kostbaren Mahagonischränken bestanden. Ein echter Teppich auf dem Boden, zwei strenge Lederstühle und ein mächtiger dreigeteilter Spiegel vervollständigten die Ausstattung. Die Gräfin stand vor dem Spiegel in großer Toilette, ihre Kammerfrau befestigte einen Reifen von Edelsteinen in ihrem Haar. Ich brachte meinen Handkuß an und durfte auf einem Stuhle Platz nehmen.

Rasch und lebhaft erzählte die Gräfin, daß sie Gäste am Abend habe, wie die ganzen Lasten der Repräsentation auf ihr allein lägen, da ihr Gatte nicht rechtzeitig zurückgekommen sei, wie sehr ihre Gäste staunen würden, einen berühmten Berliner Tänzer in seinen neuesten Kreationen als Dessert serviert zu bekommen. «Der Mann ist ein Genie, ein Gedicht, mon ami», sagte sie.

«Sicherlich, Erlauch», entgegnete ich, und mir fielen die Worte meines Lehrers ein: Laß dich nicht blenden, mein Junge, nie und nirgends. Worte haben nur ein kurzes Leben, und Reden sind so armselig. Das Publikum zahlt mit ihnen für Hirn und Herzblut oder für Muskeln und Knochen oder auch für Reize niederer Art. Heute bist es du, morgen ist es ein Tierbändiger und übermorgen eine Sängerin ohne Stimme und fast ohne Kleid.

Die Kammerfrau entfernte sich, ohne daß ich's bemerkte, grau und farblos in Erscheinung und Kleidung, nahm sie weder Licht noch Leben mit hinaus. Erst an der Hausfrau wurde mir klar: Es war kein Dritter mehr anwesend. Bisher hatte sie zu mir gesprochen wie zu den Herren ihrer Gesellschaft, und ich war so sehr gewöhnt, ernst und für voll angesehen zu werden, daß ich in der Konversation alle Kinderneigungen überwunden hatte. Es überraschte mich deshalb, daß die Gräfin sich plötzlich in zärtlicher Mütterlichkeit gefiel, mir über das Haar strich, den nackten Arm um meinen Hals legte und so mit mir in den kleinen Salon hinüberging. Hier sprach sie leise, aber mit seltsamer Eindringlichkeit auf mich ein, nannte mein Spiel reizend und allerliebste, dankte mir, bat mich, auf dem Rückwege von Paris wieder bei ihr vorzusprechen, und legte mir eine lange goldene Kette, wie sie schöne Frauen tragen, um den Hals. Irgendwie bekam ich einen sanften Schwindel, ich stand auf. Aber da fühlte ich mich ergriffen, an einen Körper gepreßt, sah Augen, hörte Worte...

Entsetzen rann durch mich hin — ein so furchtbares Entsetzen! Was mich so unbegreiflich abstieß, konnte mir im Augenblick nicht klar werden, aber die Nähe nackten Fleisches, das Funkeln halbgelassener Augen, das Flüstern machte



IM RACAZER KURPARK



Täglich 5 Minuten mehr vom Leben!

Morgens 5 Minuten länger schlafen oder 5 Minuten länger frühstücken, das ist ein Gewinn, der im Jahre viele Stunden ausmacht. Er läßt sich nur erzielen durch Anwendung von PERI RASIER-CREME, die das Rasieren zum Kinderspiel macht.

Neu!
Fr. 40.



PERI RASIER-CREME ist blütenweiß, bezwingt den stärksten Bart. Reichliche Anwendung von Wasser beim Einpinseln macht das Haar bis in seine Wurzeln besonders weich. Der Bart ist rasch schnittreif, die Klingen werden geschont. Und jetzt zur letzten Vervollkommenung der PERI-Rasur die neue, extra dünne PERI-Klinge zu Fr. 40. Dann wird der Bart geradezu weggewischt.

Tube Fr. 85 u. Fr. 1.75, Klinge Fr. 40.



DR. M. ALBERSHEIM · FRANKFURT AM MAIN · PARIS UND LONDON
Generalvertrieb und Niederlage für die Schweiz: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianastraße 10.



Der Hände eigne Juwelen!



Mit Cutex gepflegte Fingernägel werden juwelengleich.

Ein schönes Oval - seine Ränder durch den sorgfältigen Gebrauch von Cutex-Nagelwasser ebmäßig geformt und geschmeidig gemacht - das ist die Vorbereitung, um den reichen Schimmer der flüssigen Cutex-Nagelpolitur auf die Nägel aufzutragen. Diese Politur ist in allen modernen Nuancen erhältlich. Sie ist leicht anzuwenden und trocknet sofort ein, um dann eine ganze Woche in unverändertem Glanz zu erstrahlen.

FLÜSSIGE NAGELPOLITUR CUTEX

Dieser Bon, mit Fr. 1. - in Briefmarken an Herrn Paul Müller (Abtg. D 4), Süsswald, zugestellt, berechtigt zum Empfang eines Muster-Etuis Cutex mit flüssiger Nagelpolitur Naturel und einer der hier unterstrichenen Nuancen: Rosa, Koralle, Kardinal.

Name:

Adresse:

Neue Preise:

Nagelpoliturflüssig, Naturel, Farblos, Rosa, Koralle, Kardinal, Granat mit Bakelit-Schraubenverschluß . . . Fr. 2.25
Nagelpoliturentferner . . . Fr. 2.25
Polierpulver oder Stein . . . Fr. 2.25
Nagelweiß in Tuben . . . Fr. 2.25
Nagelweiß-Stift . . . Fr. 1.50

Senden Sie nebenstehenden Coupon ein und Sie erhalten ein Cutex-Probe-Etui.

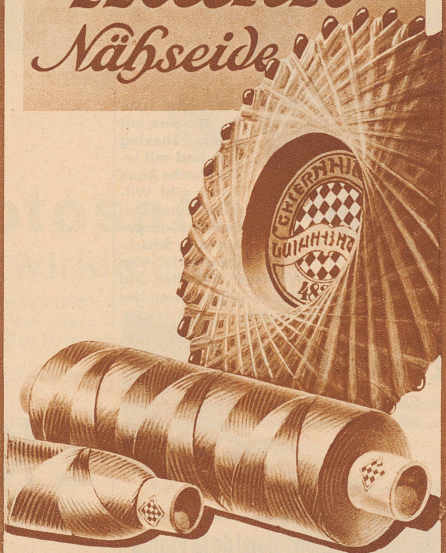
ALTHAUS



*rächt häscht Toni
mit der ächte Blauband
chame sich scho
ufe Sunntig freue*



Gütermann's Nähseide



Gütermann Nähseiden A.-G., Zürich
Fabrikation Buochs (Nidwalden)

mich brutal. Ich stieß zu, blind, bebend, heftig: meine Knabenfäuste befreiten mich — dort die Tür — hinaus! und weiter die Treppe hinab! und wieder durch eine Tür — und einen Gartenweg entlang —

Und da war sie. Das Mädchen, die Helle, die Blonde, im weißen Kleid, in himmelblauen Seidenschuhen, aus denen die nackten Beine wuchsen. Sie stand ganz still, ganz still, die Augen weit geöffnet, eine kleine Falte in der Stirn. Ihr Gesicht war weiß wie Schnee. Hinter ihr nickte ein blütschwerer Fliederzweig.

Ich blieb betäubt vor ihr, vor diesem Blick, der mir indiskret schien in seiner stummen Frage, der erriet...

Scham, Abwehr, Zorn drängten in mir zum Ausbruch gegen sie, die mir nichts zuleide getan, nur weil sie meine Lage zu begreifen schien, weil sie ein Mädchen war, ein Weibliches. Oh, dieses andere Geschlecht, o sie... was wollte sie? Was stand sie unbeweglich? Was sah sie mich an mit großen, grauen Augen? Sie sollte nicht! Sie sollte fortlaufen, sollte...

Ohne Absicht, bedrängt von inneren Nöten, tat ich einen Schritt auf sie zu. Da fragte sie mit dieser hohen und feinen Stimme, in der alle Grazie der Musen war, ganz leise und zart: «Was hat sie Ihnen getan?» Nur dieses eine Wort, nichts weiter. Und dann lief ein tiefes Rot über ihr Gesicht, breitete sich aus...

Ich weiß nicht, stieß mich jemand vor? Tat sich mein Herz auf? Erlöste sich meine Scham?

Einen einzigen Laut stieß ich aus, ein Schluchzen, warf meine Arm um ihren Hals, meinen Kopf an ihre Brust und weinte. Sie blieb ganz ruhig, hielt mich fest und flüsterte: «Weine nicht, du, weine nicht.» Und ihre schönen, zarten Hände streichelten mich mit mütterlicher Gebärde: «Weine nicht.»

Ich rührte mich nicht. Ein unendliches Wohlgefühl rann über mein Herz, eine Welle von Reinheit und Hoheit und neuem Glauben. Alles, was die letzten Minuten in mir zerstört und niedergerissen hatten, bauten die mütterlichen Hände dieses Kindes wieder auf; der ganze Jammer fremder neuer

Erkenntnisse ging zur Ruhe unter dem Zauber dieser Stimme. «Weine nicht, du — weine nicht.»

Ach, ich weinte schon längst nicht mehr. Ich war so umsorgt von den sanftesten Händen, lag so geborgen an weißer Schulter, an diesem Halse, der die Spuren meiner Tränen trug. Und atmete mit geschlossenen Augen die Stützigkeit der Haut. Ich dachte: es riecht wie Weihnacht — wie Äpfel und ein wenig wie Wachs und nach Tannennadeln und Nüssen.

Ich war ein Kind und keiner von meinen Sinnen noch auf das Weib eingestellt. Aber in diesen Minuten erwachte ich; wurde Mann und erlebte das wunderbare Rätsel, ohne es zu wissen: ich liebte. Langsam öffnete ich die Augen und sah in die großen hellen Sterne über mir. Sie standen voller Tränen und lächelten gleichwohl.

«Ich heiße Marianne», sagte der junge blasse Mund. «Süße Marianne.»

Das weiße Sommerkleid war auf den rechten Arm hinabgeglitten; die schönste Schulter und die zarte

(Fortsetzung Seite 763)



belebend, kräftigend,
beruhigend
wirkt

Elechina

In Apoth.: Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25



ERSTKLASSIGES TEA ROOM
CAFÉ JENNY, GLARUS
SPEZIALITÄT: GLARNER PASTETEN
Prompter Versand nach auswärts • Tel. 6.59

PRO
PRA

Für alte Rasierklingen



Mit jeder Tube
Rasiercreme, mit
jedem Shaving
Stick und mit je-
der Flasche Aqua
Velva gibt Wil-
liams seinen Ge-
treuen eine pa-
tentierte Schach-
tel gratis, zum

gefahrlosen Weglegen der alten und
zum zweckmäßigen Aufbewahren der
neuen Rasierklingen.

Williams

SHAVING CREAM
mit dem Scharnier-Verschluss



Depot: O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich



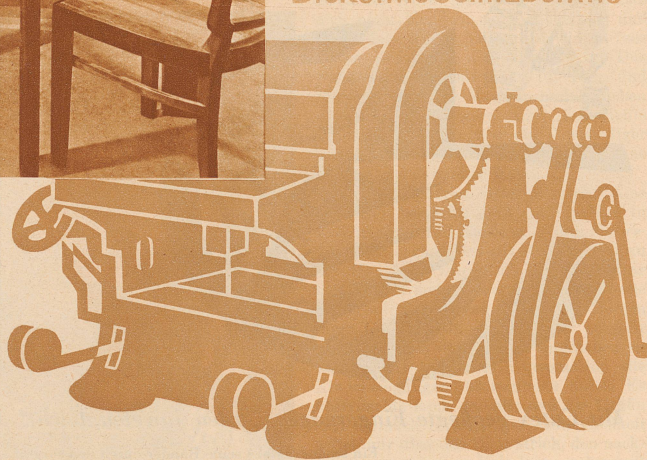
Sion-Hotel de la Planta

Haus ersten Ranges. Dachgarten.
Gut gepflegte Küche und Keller.
Alle Walliser Spezialitäten. Spargel-
kuren. P. Arnold, Besitzer.



Edles Holz und gute Maschinen
vereint mit bodenständiger Hand-
werksarbeit, helfen mit zum Bau
unserer prachtvollen, gediegenen
Möbel und Innen-Ausstattungen.
Besuchen Sie unser sehenswertes
Ausstellungshaus an der Peterstr.

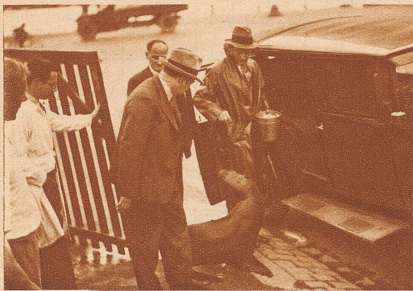
Dickenhobelmaschine



J. KELLER & CIE

PETERSTRASSE 16 · ZÜRICH

Kleine Welt



Der Dresseur lockt den Seelöwen mit einem Kübel voll Fische in das Auto hinein



Die Flossen sind die Füße des Seelöwen. Rasch hat er sich aufs Trittbrett geschwungen und plumps, sitzt er im Auto

Liebe Kinder!

Der Seelöwe vom Zirkus Knie hatte Zahnschmerzen. Er zeigte gar keine Lust, Vorstellung zu geben und große Bälle auf seiner Schnauzenspitze zu jonglieren. «Ouh, öuh, öüh!» stöhnte er wie eine Autohupe und wälzte dabei seinen Speckschwarzenleib auf dem Käfigboden. «Wir müssen mit ihm zum Zahnarzt», meinte der Herr Direktor. Er ging ans Telefon und bestellte gleich einen Taxi. In fünf Minuten stand der schon vor dem Zirkus. Aber wie kommt ein Seelöwe in ein Auto hinein? Das ist sehr einfach. Der Dresseur nimmt einen Kübel voll zerschnittener Fische in die Hand. Der Käfig wird geöffnet und der Seelöwe watschelt hübsch brav dem Fischkübel nach, bis ins Auto hinein. Weil der Seelöwe keine Füße hat, hüpfert er eben auf den Flossen aufs Trittbrett. So sind die beiden Männer mit dem Seelöwen glücklich beim Zahnarzt angelangt. Zuerst stieg der Dresseur mit dem Fischkübel aus dem Auto, dann folgte der Seelöwe und schließlich der Herr Direktor. Der Zahnarzt ist zuerst richtig erschrocken, als der Seelöwe vor der Tür stöhnte. Er hatte noch nie einen solchen Patienten in der Praxis. Aber der Zirkusdirektor sagte, er müsse keine Angst haben. Der Seelöwe sei ein braves und folgsames Tierchen, das niemand etwas zuleide tue. Er sei jetzt nur ein bißchen aufgeregt, denn er sei noch nie beim Zahnarzt gewesen. Dann hat das Fräulein beim Zahnarzt viele Tücher auf den Operationssessel gelegt. Der Dresseur hat sich zuerst hingesetzt und hat den

Seelöwen in die Arme genommen. Allein wäre das Tier aus dem Stuhl auf den Boden geglitscht. Leider wollte es einfach die Schnauze nicht aufmachen. Der Dresseur warf ihm einen Fisch nach dem andern in den Rachen. Schließlich gelang es dem Zahnarztgehilfen doch, die Schnauze des Tieres festzuhalten. Der Zahnarzt guckte schnell hinein und sah eine kleine Fischgräte im Zahnfleisch stecken. Mit einer Pinzette konnte er sie noch rasch entfernen, bevor das Tier wieder zuschnappte. Alle waren froh, daß die Operation gelungen war. Der Seelöwe watschelte wieder hinter dem Fischkübel die Treppe hinunter und ins Auto hinein. Am Abend hat ihn der Unggle Redakter schon wieder im Zirkus gesehen. Da hat er aber feind den großen Ball auf der Nase herumjongliert!

Herzlichen Gruß vom

Unggle Redakter.



Der Seelöwe folgt dem Dresseur mit dem Fischkübel. Der Direktor des Zirkus folgt nach. Der Zahnarzt wird Augen machen, wenn er den neuen Patienten sieht



Erst wirft der Dresseur dem Seelöwen einige Fische in den Rachen, dann kriegen sie endlich die Schnauze fest. Jetzt kann der Zahnarzt nachsehen, was dem Tier fehlt

(Fortsetzung von Seite 760)

Kinderbrust war meinen Blicken preisgegeben. Behutsam senkte ich mein Gesicht und küßte die Stelle, wo die Brust zur Schulter ansteigt. Es war mein erster Liebeskuß.

Ich richtete mich auf, denn nun wußte ich, du darfst nicht länger bleiben. Genug schon hast du dir genommen, du bist reich und glücklich wie nie.

Mit großer Zartheit zog ich das Kleid über die leuchtende Haut, nahm die Hand des Mädchens und küßte sie, wie ich nie eine Frauenhand geküßt habe: mit der Ehrfurcht des Herzens. «Madonna», murmelte ich und war mir bewußt, daß ich Mann geworden war.

Marianne ließ meine Hand sinken. Nun lächelte sie nicht mehr. Sie war totenbleich, und ein fremder Schein war über ihre Züge geblieben. «Lassen Sie Ihre Geige auch von mir singen. Sie weiß viel von mir, alle Trauer und alles, was schön ist und sich nicht sagen läßt, sie weiß mehr als alle Menschen.»

Es waren ihre letzten Worte. Mit ihnen ging ich nach Hause.

Am Gartentor erwartete mich Baptiste. Seine alten Hände drehten nervös die Goldkette hin und her, die ich erkannte. Er möchte sie auf der Treppe gefunden haben, wo ich sie von mir warf. Und auch er wußte, wem sie gehörte. Nur mit Mühe konnte er die Türe öffnen, flehend sah er mich an, seine Lippen zitterten. Unhörbar fast sagte er: «Seine Erlaubt, der Herr Graf... ach, junger, gnädiger Herr... der Herr Graf...»

Ich gab ihm die Hand, zum ersten und letzten Male. Denn mit dem neuen Vermögen, die Dinge zu erfassen, ahnte mir: hier war eine treue Seele, die den Skandal fürchtete, den Makel an der Ehre des Herrn, den Schmerz. Ich wurde von diesem alten Manne gebeten: «Tu nichts, mache ihm nicht den Schmerz, sein Name... ich muß wissen: Was wirst du tun?»

Ich drückte die Greisenhand mit männlicher Kraft. Ich war so grenzenlos beschenkt — hier konnte auch ich schenken.

«Ich schweige, Baptiste!» Und das Tor fiel hinter mir ins Schloß.

*

Hier wäre die Geschichte zu Ende. Aber es ist die eine Geschichte, die nie ein Ende nehmen kann. In meinem Leben nicht und nicht in meinem Tode.

Ich reiste damals nach Frankfurt, dann nach Paris, wo ich einen Taumel entfesselte, und dann weiter in alle Riesenstädte der alten und neuen Welt.

Der kleinen blonden Madonna bin ich nicht treu geblieben.

Die schönsten Frauen dreier Erdteile sind mir zu eigen gewesen, und ich habe sie meiner Kunst dienstbar gemacht. Aber gegeben habe ich mich keiner Frau — ich habe sie nur genommen. Nie habe ich mehr geliebt. Keine hatte noch den Duft der blassen, leuchtenden Haut wie sie, die Eine. Das, was ich Weihnacht nannte: Äpfel und ein wenig wie Wachs und wie Tannennadeln und Nüsse...

Ich habe sie geliebt. Nur sie. Meine Geige wußte es immer. Sie sang von ihr, von ihrer Süße, ihrer Blondheit, ihren nackten Füßen in himmelblauen Schuhen, ihrer Grazie und ihrer Weibsgüte: «Weine nicht, du — weine nicht!»

Die Menschen weinten bei meinem Spiel und wußten nicht warum. Vielleicht weil dein Name auf den Lippen schwebte: Marianne.

Sie war es, die mich groß gemacht hatte, sie allein. Zehn Jahre lang bin ich nicht zurückgekehrt nach Würzburg, das abseits der großen Kunstlandstraße lag. Und als ich dann kam, sie zu sehen, war sie tot.

Man hat mir oft gesagt, daß ihr früher Tod eine Gnade von Gott für mein Herz gewesen sei. Sie ist als Schwanenjungfrau hinübergegangen, treu, wie nur eine blonde Madonna treu sein kann: keines Mannes Mund hat sie mehr berührt. Und ich sollte begreifen, wie entsetzlich es für mich hätte sein können, wenn ich nach zehn langen Jahren eine ganz andere, eine verblühte, verkümmerte, eine fremde Marianne gefunden haben würde, von der sich mein Herz abgewendet hätte in Trauer und Enttäuschung...

Ich habe nie eine Antwort gegeben.

Viele Jahre später erst wurde ich mir dessen bewußt, daß die Tote noch einmal ein Liebeswunder an mir getan. Damals, als ich an ihrem Halse weinte, hatte sie mir mein Herz, mein Blut, meine Sinne geschenkt — als ich von ihrem Grabe schied, gab sie mir den großen Schmerz meines Lebens mit: Zu spät.

Bei GRIEDER

Sei schön - bleibe schön durch die wunder-
vollen Behandlungen von ELIZABETH ARDEN.
In unserem Spezial-Salon werden Ihnen die gleichen
erfolgreichen Behandlungen zuteil, wie in Miss Arden's
eigenen großen Salons in New York, London oder Paris.

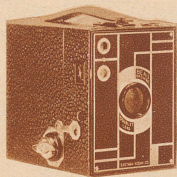
GRIEDER & CIE. · Paradeplatz / Zürich



Wenn Sie in die Sommerfrische ziehen.....

dann vergessen Sie ja nicht, als Beglei-
ter einen "Kodak" mitzunehmen. Befolgen
Sie unsern Rat und halten Sie gewissen-
haft alle Ihre frohen, lustigen Erlebnisse
auf reizenden "Kodak"-Bildern fest. Wer
photographiert, hat viel mehr vom Leben.

Wir empfehlen Ihnen besonders die neue,
modernste Box-Kamera, den "Kodak" Beau-
Brownie. Die silberblinkende Vorderseite
verleiht diesem Apparat ein kokettes Aus-
sehen. Mit seinem gefälligen Äussern wett-
eifert aber auch seine optische und mecha-
nische Präzision. Nichts ist einfacher als
das Knipsen mit diesem Zauberkästchen.



"KODAK"

Beau-Brownie

schwarz, blau oder braun

N° 2, Format 6 x 9 cm Fr. 20.—

N° 2 A, Format 6 1/2 x 11 cm Fr. 25.—

Alle bessern Photohandlungen führen "Kodak"-Artikel.

KODAK S. A., LAUSANNE



Nicht weil Columbus vor 500 Jahren Amerika entdeckt

hat, weil Wasser bei 0° gefriert, oder weil man vor 20
Jahren noch mit der Postkutsche gefahren ist, soll Ihre
Wahl auf den

motorlosen

Electrolux-Kühlschrank

fallen.

Nein, der in der ganzen Welt durch unzählige Paten-
te vor jeder Nachahmung geschützte, motorlose Kühl-

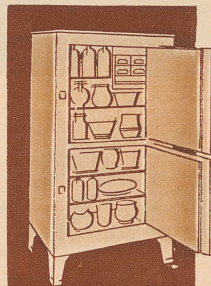
schränk Electrolux besitzt so viele, ausschließlich nur ihm gehörige
sachliche Vorteile, daß Ihnen unsere Inserate weder von Columbus
noch von der Arche Noahs zu erzählen brauchen. Wir **wollen** nicht, daß
Sie durch unsere Reklame von dem Verkaufsgegenstand, den wir Ihnen
anpreisen, abgelenkt werden, sondern **wir wollen Sie im Gegenteil
dazu anregen, daß Sie sich gründlich mit den verschiedenen
Kühlschrank-Systemen befassen, bevor Sie gekauft haben.**

Daher betonen wir immer wieder die sachlichen Vorteile unseres motor-
losen Kühlapparates, welcher nicht nur am Anfang, sondern auch später
seine Dienste geräuschlos u. störungsfrei erfüllt und dessen automatische
Kühlung ohne Verwendung umständlicher Mechanismen Selbstver-
ständlichkeit ist.

**Ein Kühlschrank mit komplizierter
Maschinerie ist kein Electrolux**

Verlangen Sie unsere Prospekte!

**Schwedische Erzeugnisse kaufen,
heißt den lebenswichtigen Schweizer
Export fördern, denn Schweden impor-
tiert auch heute bedeutend mehr Schweizer
Waren als die Schweiz v. Schweden bezieht.**



ELECTRO LUX A.G. ZÜRICH

Abteilung Kühlschränke

Schmidhof, Uraniastrasse 40

Kallwiler Forellen

sind bekömmlich und gut

Bitte probieren Sie!

10 Cts.



Cigarrenfabrik
M.G. BAUR
BEINWILÄ/SEE
GEGR. 1860